



3.4.12 Die Parodie fragwürdiger Friedenssymboliken, statt Wahrheit und Gerechtigkeit durchsetzen zu helfen

Vor allem die EKD und in ihrem Gefolge so manche ökumeneträchtigen Bewegungen haben sich in den letzten Jahren zum Vertreter eines linksliberalen Großstadtmilieus zurecht gemacht. Dies hat den Herausgeber des zeitkritischen Online-Magzins [,Achgut.com‘](#), Fabian Nicolay, in seinem jüngsten Leitartikel veranlasst, ein wenig hinter die scheinheiligen Kirchenfassaden zu leuchten, aus denen zunehmend der Mief moralischer Rechthaberei aufsteigt.

Da will natürlich auch die neu ökumenisierte Apostelkirche nicht hinten anstehen. So hat die [Gemeinde Adelberg](#) ohne sich groß Gedanken zu machen bereitwillig mitgespielt beim fragwürdigen Friedensgebet des katholischen Franziskanermönchs, Franz von Assisi (1181-1226) und auch ihre musikalische Umrahmung unter das Bild der zeitgeistig längst ausufernden [LGBTQ-Bewegung](#) (im Bild des Regenbogens) gestellt, um ausgerechnet so die Brücke zu schlagen zu jenem alttestamentlichen Herrscher-Gott, der der Legende nach angeblich den Regenbogen nach der Sintflut als Zeichens des Friedens an den Himmel gesetzt hatte.

Trägermedium für das gesinnungsmoralische Friedensgewitter war das gemeinsam von Pfarrer Schühle und NAK-Gemeindevorsteher Feller rezitierte ‚Gebet für den Frieden‘ von Franz von Assisi:

Herr, mach mich zu einem Werkzeug Deines Friedens,
dass ich liebe, wo man hasst;
dass ich verzeihe, wo man beleidigt;
dass ich verbinde, wo Streit ist;
dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist;
dass ich Glauben bringe, wo Zweifel droht;
dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält;
dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert;
dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.
Herr, lass mich trachten,
nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste;
nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe;
nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.
Denn wer sich hingibt, der empfängt;
wer sich selbst vergisst, der findet;
wer verzeiht, dem wird verziehen;
und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.

Auswahl aussagekräftiger Werk-Gottes-Parodien Artikel zur [NAK-Unterseite](#) von R. Stiegelmeyr, Teil 1/Punkt 3



Bevor wir uns den Gebetstext des Franziskanergründers näher ansehen ein paar kurze Bemerkungen allgemeiner Art. So sehr der Wunsch nach Frieden oder nach dem Wegfall von Ausgrenzung und Unrecht usw. verständlich ist, so wenig bringen Friedensmärsche, Kerzenlichter, kollektive Gebetsaufrufe, fromme Andachten usw. diesem Wunsch näher – im Gegenteil. Weder werden dadurch die hegemonialen Gelüste von totalitären Machthabern stille gelegt noch die Kriegsaufrufe islamischer Hassprediger besänftigt, sondern im Gegenteil eher noch mehr geweckt (wie wir nicht erst seit Hitler wissen). Wie wenig friedentiftend solch realitätsferne Wunschschlösser einer naiven Wolken-Kuckucks-Pädagogik entsprungenen Friedenssymbolik sind, haben außerdem die Jahrhunderte kriegerischer Auseinandersetzungen – davon nicht selten Religionskriege im Namen eben dieses Frieden stiftenden Gebetsadressaten – ausreichend gezeigt.

Womit sich die Frage stellt, was die eigentliche Triebfeder für derart sinnfreies Wunschdenken sein mag? Es mag zwar in der menschlichen Natur liegen, Götter oder Gottheiten mit Demutsgesten besänftigen zu wollen. Aber aufwendige Lichterketten und medial umworbene Massengebete usw. dienen ganz offensichtlich wohl eher dem Verdrängen der eigenen Hilflosigkeit und wirken so als Beruhigungspille für das eigene Gewissen, als dass sie eine Änderung der ungerechten Verhältnisse überhaupt in Erwägung zögen. Insofern handelt es sich um eine neuzeitliche Form der Krisenbewältigung, die sich heute mehr denn je die Frage nach dem Sinn, sprich der realen Wirkmächtigkeit ihres Wunschdenkens gefallen lassen muss. Denn Frieden um jeden Preis oder Frieden durch Opfergaben an den, der den Frieden raubte, dürfte am wenigsten einen wirklichen Frieden schaffen.

In jedem Fall passt dieses Assisi-Gebet so recht in die moralinsaure Gesinnungsethik unseres postmodernen links versiffen deutschen Gutmenschentums. Es setzt ganz bewusst moralisch überhöhte Maßstäbe, die für den normalen Menschen nicht nur kaum erfüllbar sind, sondern die einem gerechten Miteinander diametral entgegenstehen. Aber so weit denkt der gesinnungsethisch links zwangskontaminierte Mensch heute nicht mehr. Sehen wir uns also dieses Friedensgebet einmal mit den realistischen Augen heutiger Tage an:

Eingeteilt in zwei Teile – denjenigen des Friedenswerkzeugs und jenen des demütigen Sünders, der nach dem scheinbar Göttlichen zu trachten sucht, beginnt es bereits mit einem moralischen Ungetüm, nämlich dem Wunsch, „Werkzeug des göttlichen Friedens“ zu sein. Warum bei diesem scheinbar ethisch hochstehenden Ansinnen Vernunft und irdische Realität zu kurz kommen, mögen nachfolgende Gedanken ein wenig erläutern.

Auswahl aussagekräftiger Werk-Gottes-Parodien Artikel zur [NAK-Unterseite](#) von R. Stiegelmeyr, Teil 1/Punkt 3



Zum einen ist der göttliche Friede, zumindest im Verständnis der Bibelschreiberlinge, höher denn alle menschliche Vernunft und damit in seiner Gänze für den Menschen zwar erstrebenswert, aber allein menschlich weder mach- noch erreichbar (ja meist sogar nicht einmal nachvollziehbar). Menschen können bestenfalls – und das heißt, wenn alle anderen Voraussetzungen stimmen – einen zeitlich wie qualitativ begrenzten menschlichen Kompromissfrieden erwirken, da die eigentlichen Ursachen des mangelnden Friedens im Erdenleben ohnehin kaum wirklich zu beseitigen sind. Zum anderen setzt jede Form von Frieden Dinge voraus, ohne welche ein Frieden weder legitim noch überhaupt möglich sein dürfte. So ist Frieden ohne Wahrheit und Gerechtigkeit, um nur diese beiden Kernvoraussetzungen zu erwähnen, weder dauerhaft noch überhaupt sinnvoll.

Ebenso wenig sinnvoll ist die Vorstellung, man könne Hass mit Liebe begegnen und damit gar zum Verschwinden bringen. Wer ernsthaft hasst, dem ist entweder himmelschreiendes Unrecht widerfahren oder er ist in den Genuss religiöser Wahrheitsideologien geraten, die in ihm die Überzeugung weckten, nur diese seine Wahrheit könne und müsse Verbreitung finden und alle, die sich daran nicht beteiligen wollen, müssen eben ausgerottet werden. Liebe empfinden solche Menschen als Schwäche, die den Gesetzen der Natur widerspricht.

Auch die hehre Vorstellung, mit meinem Verzeihen Beleidigungen aller Art den Stachel zu ziehen bzw. die Schärfe zu nehmen, entspringt dem naiven Wunschenken von Menschen, denen es rundherum gut geht und die u.U. niemals den quälenden Schmerz der Beleidigung an sich selbst erfahren haben. Denn weder wird der Stachel dadurch herausgezogen noch dient das Verzeihen dem Beleidiger als Grund, seine Beleidigungen zurückzunehmen.

Wie Streit geschlichtet werden kann durch das Bild des Verbindens – was auch immer wie verbunden zu müssen geglaubt wird – ist offen für zahllose Interpretationen. Normalerweise, zumindest unter intelligenten und zivilisierten Zeitgenossen, wird Streit durch Argumente beseitigt, wobei das bessere Argument der Feind des guten ist. Falls dies nicht möglich ist, müssen neutrale Schlichter her. Schlichter gestrickte Zeitgenossen prügeln sich, bis der eine genug hat oder tot ist.

Ebensowenig ist das Wahrheitsprimat alleine abhängig von Lüge und Irrtum. Viel eher schon scheint es abhängig zu sein von Sozialaspekten wie dem ‚guten Ton‘ oder der ‚sozialen Harmonie‘ etc.. Mit anderen Worten: Ich muss nicht jedem schmierigen Volltrottel zu jeder Zeit sagen, was er in meinen Augen ist. Vor allem, wenn sich dadurch kein Änderungsbedarf bei ihm einstellt. Auch die ganzen Höflichkeitsfloskeln usw. dienen, je nach Kultur und Sitte, einem halbwegs genormtem gesell-

Auswahl aussagekräftiger Werk-Gottes-Parodien

Artikel zur [NAK-Unterseite](#) von R. Stiegelmeyr, Teil 1/Punkt 3



schaftlichen Miteinander und lassen sich nicht so einfach durch einen wie auch immer gearteten Wahrheitsfanatismus ausrotten.

Glauben bringen, wo Zweifel droht, ist wiederum primär abhängig sowohl von der Vertrauenswürdigkeit des Glaubenseinforderers als auch der Glaubwürdigkeit des Glaubensobjekts. Grüne Spaghettimonster, beispielsweise, eignen sich denkbar schlecht als Glaubensobjekt. Ansonsten – und das heißt im Zweifel immer – ist Zweifel der wesentlich bessere Ratgeber. Denn zumindest gab es wegen ihm noch niemals Kriege, wohingegen Glaubenskriege an der Tagesordnung sind.

Bestenfalls dient noch die Hoffnung als Quelle, um Verzweiflung zu besiegen, oder zumindest erträglicher zu gestalten und kann entsprechend als ethisch wertvoller Rat Geltung beanspruchen. Wobei schon die Volksweisheit, nach der Hoffnung zuletzt stürbe, darauf hinweist, dass auch sie nicht das ewige Leben besitzen würde.

Der (geistigen) Finsternis mit Licht zu begegnen, ist ebenfalls meist nur ein frommer Wunsch, wie das [Höhlengleichnis](#) des griechischen Philosophen Platon (428/427–348/347 v. Chr.) mit großer Deutlichkeit aufzuzeigen sucht und wie ebenfalls zahllose Versuche, Sektenmitglieder vom Unsinn, ja der Gefährlichkeit ihres Glaubensgebäudes zu überzeugen, deutlich macht.

Am ehesten kann vielleicht noch dem Kummer mit Freude begegnet werden. Wobei nicht die eigene Freude ausschlaggebend sein dürfte, sondern die Fähigkeit, bei dem mit Kummer und Leid Beladenen Freude auszulösen – was wiederum nicht immer möglich sein dürfte.

Damit kommen wir zum zweiten Teil des Gebets. Hier geht es vordergründig um drei Kernbitten, die allesamt den Eindruck erwecken, dass es dem Beter entweder um eine Art Gottmenschentum zu gehen scheint, die hier auf Erden beim besten Willen nicht zu verwirklichen sein dürfte, oder er einem Phänomen unterliegt, das heute unter dem Begriff [Helfersyndrom](#) Eingang gefunden hat in die Psychologie des Menschseins. So schiebt der Beter alle eigenen Bedürfnisse weit von sich und will ausschließlich für den Anderen da sein, ohne zu erkennen, dass die Grundlage, auf der die Nachhaltigkeit dieser drei Bitten ruhen, sie immer nur wechselseitig wirksam werden lassen kann. Man könnte diese Bitten zwar vordergründig als das Freimachen von allen egoistischen Zügen interpretieren, allein solches sollte dann aber auch explizit zur Geltung gebracht werden. So entspricht es bestenfalls einem ähnlich frommen Wunsch wie jenem, dass der Mensch sich hier auf Erden um nichts zu kümmern bräuchte, weil Gott ja sogar die unmündige Schöpfung ausreichend versorgen würde (Mt 6,26).

Dies wird denn auch in den vier nachgeschobenen Begründungen deutlich, nach denen die jeweilige Aussaat des Guten automatisch eine Rückführung dieses Guten

Die Parodie von Friedenssymboliken, statt Wahrheit und Gerechtigkeit durchsetzen zu helfen

Auswahl aussagekräftiger Werk-Gottes-Parodien Artikel zur [NAK-Unterseite](#) von R. Stiegelmeyr, Teil 1/Punkt 3



für den Aussäenden bewirken würde – eine Vorstellung, die – so liebevoll fromm sie auch sein mag – keine Relevanz in der Realität des Erdenlebens haben dürfte. Sicherlich, der Mensch ist ein Sozialwesen – nur so konnte er überleben. Aber diese Solidarität beinhaltet ein wechselseitiges Geben und Nehmen, aber keinesfalls ein grund- und voraussetzungsloses Gießkannenprinzip im Verteilen des Guten. Das gleiche gilt übrigens auch für den negativen Fall, denn das wechselseitige Geben und Nehmen bezieht sich auch auf das Böse. Wer Wind sät, wird Sturm ernten – eine uralte Lebensweisheit, die gerade heute ihre ganze Gültigkeit wieder unter Beweis stellt. Eine Gültigkeit, die sich durch mehr [logische Beweiskraft](#) auszeichnet als das ganze wohlmeinende Friedensgesäusel, welches das Böse in der Welt nicht nur nicht beseitigt, sondern im Grund der Dinge sogar verstärkt.

Wie [Eric Gujer](#), der Chefredakteur der angesehenen Schweizer Zeitung NZZ schreibt, wird „Politik nicht mehr daran gemessen, was sie erreicht, sondern daran, ob sie nur inbrünstig genug das Gute anstrebt.“ Dieses Streben nach äußerem Schein, anstelle eines von Wahrheit und Gerechtigkeit überzeugten inneren Seins – egal ob in der Politik oder der Religion –, hat sich vor allem in Deutschland wie ein Virus verbreitet. Daran haben vor allem die protestantischen Kirchen einen nicht geringen Anteil.

Es ist, wie Fabian Nicolay sehr treffend schrieb, tatsächlich ein Rückfall in fromme aber im Grunde genommen vorsintflutliche Standpunkte eines medial versiffen Gutmenschentums und (nicht nur) die Evangelische Kirche betreibt dieses Spielchen munterer denn je. Eine zunehmend salonfähige Verzichtspropaganda passt ins Bild des Protestanten als einem gottgefälligen Asketen, der seinen unerschöpflichen Fleiß für die gute, gerechte Sache als christlichen Dienste am Glauben versteht und seine Aversion gegen Sanktionen, die für einen groben Klotz einen groben Keil fordern, als notwendige christliche Ethik verkauft. So erfahren nur die Inhalte des Glaubens eine Wandlung. Statt um Gott geht es heute um ein Goldenes Kalb namens Pazifismus um jeden Preis (auch den der Selbstaufgabe) oder einer medial verkaufbaren und gesinnungsdiktatorischen Klima- oder Coronapolitik eines ebenso gedankenlosen wie sinnfreien (Spieß) Bürgertums.

Auswuchs der zeitgeistig modischen Gesinnung einer einseitig verantwortungsfreien Wohlfühlpädagogik, die freilich Lichtjahre entfernt ist vom Wahrheitsethos des Nazareners, der die Forderung aufstellte, dass, wer Vater und Mutter mehr liebe als ihn, seiner nicht wert sein würde, und außerdem, dass er nicht gekommen wäre, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn seine und damit die göttliche Wahrheit ist das Schwert, das die Menschen entzweien würde, weil sie wichtiger wäre als ein Frieden, der nur ein Scheinfrieden sein könnte, wenn er nicht auf Wahrheit und Gerechtigkeit basiert.

Die Parodie von Friedenssymboliken, statt Wahrheit und Gerechtigkeit durchsetzen zu helfen